

Zeitschrift:	Jahrbuch der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft = Annuaire de la Société Suisse de Philosophie
Herausgeber:	Schweizerische Philosophische Gesellschaft
Band:	4 (1944)
Artikel:	Das Problem des Psychologismus im Lichte der Gegenwartsphilosophie
Autor:	Keller, Wilhelm
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-883860

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Problem des Psychologismus im Lichte der Gegenwartspolosophie.

Von Wilhelm Keller.

Das Thema, zu dem hier einige Erwägungen vorgelegt werden sollen, schließt eine nicht unerhebliche Schwierigkeit ein, im Hinblick auf welche vielleicht gar von einer gewissen Anmaßung mag geredet werden.

Wenn vom «Problem des Psychologismus im Lichte der Gegenwartspolosophie» gehandelt werden soll, so wird nämlich der Kenner, dem dieses Problem in seinen historischen Aspekten vertraut ist, und der daher die wohl begründete Meinung hegt, der Streit um den Psychologismus sei durch eine überzeugende Abweisung desselben längst erledigt, sogleich versucht sein zu vermuten, eine neuerliche Zuwendung zu diesem Problem werde also wohl mit dem Sinn verbunden sein, eine Revision jener mit guten Gründen eingebürgerten Lösung beantragen zu wollen. Denn anders zu dem Problem zu sprechen hieße ja nur, sich zum Ueberfluß einmal mehr mit dem Psychologismus polemisch aus-einanderzusetzen, und das gälte nicht nur für unmodern und überholt, sondern würde mit Recht als ein Einrennen offener Türen angesehen. — Die Möglichkeit einer Revision aber setzt voraus, daß ein neuer Standpunkt gewonnen wäre, von dem aus die Ueberzeugungskraft der bereits geschichtlich gewordenen Lösung erschüttert würde. Und gar der Anspruch auf eine *Notwendigkeit* dieser Revision, der erst eigentlich die Wiederaufnahme der Frage problemgeschichtlich rechtfertigen würde, setzt voraus, daß diese neue Lage nicht bloß beiläufig — sofern nur jemand den wunderlichen Einfall hätte, das verstaubte Anliegen wieder einmal zu betrachten — auch für es neue Maßstäbe ergebe, sondern daß vielmehr die neue Lage gerade dieses Problem höchstselbst als ein in neuer Weise aktuelles wiederum eigens heraufbeschwöre.

Ist dies der Fall? Und vor allem: gibt es diese neue philosophische Lage in so genugsam fortgeschrittener Abklärung, daß zu Recht mit dem Anspruch auf eine gewisse Allgemeingültigkeit auf sie abgestellt werden kann?

So wäre denn also zunächst ein Aufriß dessen zu bieten, was, gemäß der Formulierung unseres Themas, sich als Wesen der Gegenwartsphilosophie bestimmen läßt, und es wäre alsdann aufzuweisen, daß in der Tat in ihrem Rahmen das Problem des Psychologismus neu gestellt ist. Hierin liegt angesichts der durchaus ungeeinigten Vielgestaltigkeit, in der sich Philosophie, wie in ihrer ganzen Geschichte, so auch in der Gegenwart, darbietet, die angedeutete Schwierigkeit. Und unser Thema erhält von daher den erwähnten Anschein der Anmaßung. Denn es scheint angesichts dieser Uneinheitlichkeit darauf hinauszukommen, daß da nur usurpatorisch im Namen der Gegenwartsphilosophie im ganzen, in Wahrheit aber bloß von einem unvermeidlich sehr begrenzten Ansatz aus, und dann doch vielleicht ohne zureichende Nötigung, ein zur Ruhe gekommenes Problem aus seiner Ruhe aufgescheucht und wieder in Fluß gebracht werden solle.

Darum empfiehlt sich ein anderer Weg. Statt von einem vorweg als Repräsentant der Moderne in Anspruch genommenen Standpunkt, und also mit entsprechend anzweifelbaren Mitteln und gleichsam nur von oben her — im Rückgang — auf das alte Problem zurückzukommen, scheint es methodisch aussichtsreicher, vielmehr von ihm selber auszugehen. Dabei gilt es dann zu prüfen, ob nicht etwa Voraussetzungen, die seiner tradierten Erledigung zu Gevatter standen, heute ihre Gültigkeit eingebüßt haben. Und dieser Blick aus der historischen Distanz, aus welcher uns einiges, was seinerzeit unbemerkt selbstverständlich war, nun vielleicht als besondere Beschränkung und als Vorurteil kenntlich wird, vermöchte uns dann seinerseits wohl gar über die gegenwärtige Situation einige zusätzliche Aufklärung zu verschaffen. Und sogar darf erwartet werden, daß diese — gewissermaßen auf indirektem Wege erworben — von allgemeinerer Gültigkeit wären, so daß im ganzen unser anderer Weg nicht nur umgekehrt erst die philosophische Gegenwartssituation selber gültiger greifbar machen, sondern sogar Anweisungen auf die besonderen *Aufgaben* in ihr einbringen würde.

Und ohnehin ist ja vorausgesetzt, daß zuerst einmal gesagt werde, womit man es denn unter dem Titel des Psychologismus eigentlich zu tun habe. Zumal die relative Inaktualität und Vergessenheit, in die der Psychologismusstreit geraten ist, nachdem er noch vor drei Dezennien die philosophische Literatur bewegte, macht diese Vorbestimmung um so notwendiger. — Dabei bietet sich nun ein eigenartiger Tatbestand: Vom Psychologismus ist, wo von ihm gesprochen wird, meist schon polemisch die Rede. Der Terminus schließt bereits ein abschätziges, ja verwerfendes Urteil ein. Und in der Tat finden wir den Psychologismus wohl naiv am Werk, aber kaum je programmatisch verteidigt. Wo er in die Klarheit einer Problemstellung eingegangen ist, ist er bereits als ein zu Ueberwindendes gesetzt oder befindet sich doch wenigstens in bloßer Verteidigung. Man kennt die vielberufene und schlagwortmäßige Bestimmung, die auf Höfler zurückgeht, und die dahin lautet: Psychologismus sei Psychologie am unrechten Ort. Die Formel ist bei aller ihrer abgeblaßten Allgemeinheit aufschlußreich genug, um uns den Ansatz zu geben. Denn in der Tat enthält sie, im Verein mit der wertenden Stellungnahme, die sie einschließt, zunächst auch die Prämissen des Problems überhaupt. Nämlich so:

Es ist darin offensichtlich vorausgesetzt, daß der Psychologie ein wohlbegrenzter Ort zukomme. Dies wiederum schließt ein, daß sie ihrem Wesen — und daraus herfließend — ihrer Kompetenz nach definiert sei. Und sodann ist vorausgesetzt, daß es Ansprüche an sie gebe, die angesichts eben ihrer wohlbestimmten Natur unangebracht sein können. Beides bedingt einander und schafft allererst das Problem.

Und so wird die Frage zunächst lauten müssen: Welches ist das vermeintliche Wesen der Psychologie, demzufolge sie eine eigentümliche Eingrenzung in Schranken erfährt. Und worin liegt andererseits die Möglichkeit von Ansprüchen, die eine so bestimmte Psychologie übersteigen und in ihrem Scheitern andererseits eben jene Schranken offenbar machen?

Nun ist von Psychologismus gemeinhin in einem weitern und in einem engern Sinne die Rede. Im weitern Sinn bezeichnet er die Meinung und den Versuch, dasjenige, was an Lebenserscheinungen und im geschichtlichen Raum als geistige Gegebenheit oder Leistung anzusprechen ist, auf psychologische Faktoren zu-

rückzuführen. Wir sprechen — meist auch hier bereits in abweisendem Sinn — von einem «Psychologisieren», wenn ein bestimmtes Verstehen es unternimmt, eine menschliche Tat, Ge- sinnung oder Schöpfung mittels einer Reduktion auf lediglich charakterologische, konstitutionelle oder lebensgeschichtliche Be- dingungen, auf Momente der Gesundheit oder Pathologie zu- rückzuführen und gar den Anspruch erhebt, sie mittels der dynamischen Motive von Trieb, Entwicklung, Kompensation, Sublimierung, Rationalisierung (Ideologie) usw. erschöpfend zu bewältigen, womit dann aber je und je so etwas wie ein in sich selbständiger Wert, wie der Sinn und die abtrennbar sachliche Geltung jener Manifestationen nicht nur psychologisch reduziert, sondern geradezu ausgestrichen erscheint.

Wir befinden uns hier im Angesicht eines echten Problems. Denn kein Besonnener wird doch etwa, trotz aller Verrufenheit des Historismus, dessen Verdienste um geisteswissenschaftliches Erkennen für gering achten, noch gar diejenigen eines Dilthey mit seiner verstehenden Psychologie, noch auch die einer entlarvenden Kunst, wie sie Schopenhauer und Nietzsche, aber auch die Tiefenpsychologie üben. Eine unwirsche Abweisung in dem Sinne, es handle sich hier um «Psychologie am unrechten Ort», wäre jedenfalls fehl am Platz. Freilich aber wird die Auffassung fragwürdig, wenn sie sich zu der Meinung verdichtet, daß Psy- chisches die *alleinige* Substanz und Provenienz des Geistigen und — wissenschaftstheoretisch gewendet — daß Psychologie die *Grundwissenschaft* aller «Geisteswissenschaften» sei. Denn hin- wiederum scheint es ebenso deutlich, daß die Psychologie hier weder erschöpfend ist noch auch das letzte Wort haben kann. Eine nähere Analyse würde zeigen, wie durch psychologische Mo- mente im Ganzen der geistigen Leistungen meist nur deren An- laß und wohl auch die Mobilisierung der Kräfte, daneben auch noch die modalen Ausgestaltungen, jedenfalls aber überwiegend nur Momente der Richtungs- und Formwahl und somit zwar un- entbehrliche, aber zufällige Elemente des Soseins, nicht dagegen der wesenhafte Sinngehalt, das mit gültigem Anspruch Anspre- chende und mithin der eigentliche sachliche Wertgrund dieser Leistungen begründet sind. Das psychologische Verstehen, das ja je nur ein nachträglich anhaftendes, kein mit Notwendigkeit vor- zeichnendes und konstruierendes sein kann, ist in eigentümlicher

Weise durch seine bloß limitative Relevanz charakterisiert: es nennt die ermöglichen, zulassenden, mitbestimmenden Bedingungen, ohne die ein jeweiliges Tun oder Werk kaum als solches entstanden wäre. Aber es allein nennt nicht die *zureichenden* Gründe weder von dessen tatsächlicher Wirklichkeit noch gar seiner Geltung. Es beschreibt den Boden, *auf dem* etwas wächst, aber nicht den *Keim*, der sich auf diesem Boden und damit zwar wohl auf Grund von dessen Bedingungen und im Rahmen von dessen Begrenzungen, aber zugleich doch gemäß seiner höchst-eigenen Gesetzlichkeit entfaltet. Und jedenfalls sind der Reichweite des psychologischen Verstehens entzogen einmal die je originäre Intuition ihrem sachlichen Gehalte nach und sodann jene fundamentalen Normen und konstitutiven Gesetzlichkeiten, denen jede echte Leistung, sie mag aus was immer für Wurzeln kommen, ihrer Form nach unterstellt ist. Freilich ist die Abgrenzung und die Zuordnung hier außerordentlich schwierig und ist das Problem des Psychologismus in diesem weiteren Sinne nicht leicht zu nehmen. — Wenn wir uns nun dem Psychologismus im engeren Sinne zuwenden, so erringen wir den Vorteil, daß sich auf entsprechend beschränkterem Gebiet die Frage wesentlich schärfer stellen läßt. Und wenn hiefür dann eine Lösung um so eindeutiger verheißen ist, so läßt gerade diese uns vielleicht dann doch auch für jenen komplexeren Bereich einen Schlüssel erhoffen. Denn es sind ja eben die vorgenannten Formgesetze, sachlich leitenden Sinngehalte und Wertbestimmtheiten, die *dasselbst* zu einem Psychologismusproblem überhaupt Anlaß geben — im Unterschied zu der Dynamik, die den funktionell-materiellen Träger der geistigen Leistungen bildet und ihrerseits ja ohne allen Zweifel psychisch *ist*. Rein um eben diese Gesetzlichkeiten aber geht es ja nun im Psychologismusproblem im engeren Sinn:

Wir verstehen darunter die Restriktion der ganzen Frage auf den Bereich der reinen Prinzipien; also den Psychologismus, der sich ausspricht in der Auffassung, Psychologie sei Grundwissenschaft für Logik, Ethik und Aesthetik, «le psychologisme» — wie Couturat es formuliert — «est la prétention de la psychologie à absorber la philosophie ou tout au moins lui servir de fondement.» In dieser Form ist die These freilich nur der vermittelte Abglanz, die wissenschaftstheoretische Konsequenz der ursprünglich auf die Gehalte selbst bezogenen Auffassung, daß nämlich

die allgemein gültigen Gesetzlichkeiten des Logischen, Ethischen, Aesthetischen lediglich regelhafte Eigentümlichkeiten der entsprechend ausgerichteten Erlebnisse und also von Psychischem, ja daß sie selbst nur psychische Eigentümlichkeiten seien. Und um das Problem an seiner prägnantesten Stelle zu fassen, konzentrieren wir es — in Uebereinstimmung mit der führenden Tendenz in der Tradition und auch gemäß einem systematischen Vorrang — nun zunächst gar auf das Logische allein.

*

Damit sind wir vorgedrungen zu der Fassung des Problems, wie es philosophiegeschichtlich seinen wohlbestimmten Ort hat. Es entsteht in solcher Gestalt erst angesichts des Positivismus und seiner Ansprüche; denn erst indem das Psychische — nach dessen Manier — aufgefaßt wird als ein rein naturalistisch determiniertes Geschehen in der Ebene raumzeitlich bestimmter, toter und blinder Tatsachen, die lediglich der sensualistisch-materialistischen Empirie zugänglich sind, droht die Konsequenz, daß das Logische, infolge seiner unleugbar innigen Verbindung mit dem Erlebnismäßigen, in eben diese Einebnung mit hineingezogen werde und seine eigentlich logische Valenz verliere. Das würde bedeuten, daß sein spezifisches Wesen: die Idealität und tatsachenunabhängige, absolute, reine Geltung, damit aber überhaupt das Logische selber, aufgehoben sei. Dies aber führt in einen absoluten Relativismus und damit ineins zur Aufhebung des Sinnes und Begriffs von so etwas wie Wahrheit überhaupt. Bereits hier ist ersichtlich, wie der Abwehrkampf gegen den Psychologismus einen ganz bestimmten Begriff der Psychologie zur Voraussetzung hat, nämlich einen solchen, der dem Psychischen grundsätzlich die ihm inhärierende intentionale «Bezogenheit auf etwas», die immer ein «Meinen von etwas als etwas» ist, seine wesenhafte Transzendenz und Ekstase, raubt, und zwar zugunsten eines Verständnisses, demzufolge alles Psychische der grundsätzlichen Struktur nach in nichts verschieden wäre von einem rein gegenständlichen, naturhaften Ablauf als einer Kette einander kausierender Elemente. Es bestünde in einer Abfolge bloßer «Inhalte» gleichsam innerhalb eines ihnen gegenüber gleichgültigen Gefäßes, das nur zu Unrecht noch den überlieferten Namen eines «Bewußtseins» trüge. Ein

gänzlich Reales hat hier jedes Hinauslangen aus sich und jede Transzendenz in sich aufgesogen und mit sich selbst zusammenfallen lassen. — Aus diesen Gründen aber spielt der Kampf gegen den Psychologismus eine nicht unbedeutende Rolle in der Entwicklungsgeschichte gerade der Psychologie, indem er im Hinblick auf die vermeintliche Idealität des Logischen die Intentionalität des Erlebens in Anschlag und damit einen fundamentalen Wesenszug zur Geltung brachte, der nicht ohne Einfluß auf den Begriff des Psychischen selber bleiben konnte. Dieses Verdienst bleibt dem Kampf gegen den Psychologismus erhalten, auch wenn der Gegenschlag, den er selbst nun im Sinne eines neuen platonisierenden Idealismus führt, indem er umgekehrt das Logische wiederum zu einer transzendenten Realität idealen Charakters objektiviert, seinerseits revidiert werden müßte. Eine solche Revision des Antipsychologismus dieser Art scheint heute freilich unvermeidlich, und zwar eben angesichts der Tatsache, daß von ihm nun wiederum zwischen jenem Ideal-Realen und der Realität des Erlebnisgeschehens eine klaffende Verbindungslosigkeit aufgerissen wird. Diese Revision aber scheint dann zugunsten einer Auffassung geschehen zu müssen, wonach beide Seiten vielmehr als Momente des existential verstandenen menschlichen Verhaltens in innigster Relation zusammengehören, und wonach ihre Spannung gerade das Sein des subjekthaf-ten Daseins in allen seinen Ekstasen konstituiert, so daß beide nicht mehr gesonderte Sphären, sondern auseinandertretende Funktionen des einen Wesens dieses Daseins wären.

Aber wenden wir uns zurück zum geschichtlichen Bild der Auseinandersetzung selbst. Wie bereits erwähnt, zeigt sich dabei, daß das leitende Anliegen die Sicherstellung des Logischen als solchen und das Entrinnen vor dem Relativismus ist. Denn der Psychologismus stellt eine besondere prägnant faßbare Form des Relativismus dar, indem er gewissermaßen die *grundsätzlichsten* Fundamente relativiert. Aber wie ein absoluter Relativismus faktisch gar nie durchzuhalten ist ohne in Selbstwidersprüche zu geraten, so ist auch der Psychologismus in dieser Auseinandersetzung — zumal im deutschen Raum — doch selten in jener äußersten Konsequenz vertreten, die dahin ginge, die logischen Gesetzmäßigkeiten rein nur als Naturgesetze des selbst naturhaft verstandenen Denkablaufs aufzufassen: «Logik

ist Physik des Denkens, oder sie ist überhaupt nichts», wie sich der frühe Lipps scharf ausdrückt. — Denn es ist im Gegenteil doch bezeichnend für die deutsche Philosophie, die hiermit vielleicht ihre durchgehende Imprägnierung durch den Idealismus verrät, daß sie den eigentlich psycholistischen Gegner außerhalb der eigenen Reihen, vor allem bei den Engländern suchen muß. Husserl wendet sich in seiner historisch gewordenen Kritik ja vor allem gegen Mill und Spencer. Daneben spielen zwar auch Mach und Avenarius und auch Sigwart eine Rolle. Aber bei diesen beiden ersteren bleibt das tragende Fundament in eigentümlicher psychophysischer Neutralität und ist die Erkenntnistheorie doch eher methodologisch denn logisch gemeint. Und beim letzteren ist in gleicher Weise wie bei näherem Zusehen auch bei Lipps, der gleichfalls als Psychologist gilt, der Psychologismus doch sehr wenig grundsätzlich. Für Lipps sind — wenigstens später — die logischen Gesetze zwar freilich Denkgesetze, aber als solche des Gedachten in gegenständlichem Sinn. Und auch etwa Fries oder seinen Kommentatoren Psychologismus vorzuwerfen, zeugt von einer nur oberflächlichen Kenntnis ihres Grundgedankens, gelten ihnen doch die letzten Voraussetzungen (der Grundurteile) als echtes transzendentales *Apriori*, nur daß immerhin die Bemächtigung desselben allein in innerer «Erfahrung» möglich sei und mithin auf psychologischem Geleise statthaben müsse. — Und überhaupt geht es im nachpositivistischen Antipsychologismus weniger um die Erledigung eines scharf gezeichneten Gegners als vielmehr um die Erhärtung der Absolutheit des Logischen selbst, welche nur gleichsam indirekt auf polemischen Wege vollzogen wird. Zu diesem Bilde stimmt auch der Umstand, daß in dieser Auseinandersetzung die Antipsychologisten selbst sich untereinander des Psychologismus zeihen, je nachdem wie und wo solchen Eiferern jeweils das Wesen und Kriterium apsychischer Absolutheit allein scheint liegen zu können. So kann es gar Husserl — etwa von seiten Moogs — passieren, wiederum des Psychologismus verdächtigt zu werden.

In allem diesem Streit scheint nun aber doch immerhin eben Husserl mit dem ersten Band seiner Logischen Untersuchungen vom Jahre 1900 den entscheidenden Schlag geführt zu haben. Freilich antipsychologistisch hatten sich mit aller wünschbaren Schärfe auch schon die Neukantianer ausgesprochen. Aber bei

ihnen schien die Idealität des reinen Geltens, wenn sie nicht überhaupt wegen der engen Bezogenheit auf positive Erkenntnis gar nicht aus dem Positivismus hinauszuführen schien, eigentlich heimatlos zu bleiben und höchstens wieder in einem abstrakten transzentalen Bewußtsein verankert zu sein. Wogegen bei Husserl, wie die Zeit — müde von aller Vorläufigkeit und Immanenz bloßer Erkenntniskritik — es ersehnte, das Logische als ein eigenes Reich selbständiger und unmittelbar zugänglicher Sachen angesprochen war und auch als solches gesichert schien. Der große Erfolg der Husserlschen Argumentation geht durchaus darauf zurück, daß ihre Thesen mit diesen positiv weitergreifenden Erwartungen zusammenklingen. *Husserl* ist es, der, indem er die Diskussion gewissermaßen zur Erledigung brachte, uns als der berufene Platzhalter des siegreichen und heute noch herrschenden Antipsychologismus im ganzen dienen muß und kann.

Die Frage, die an Husserl zu stellen ist, geht darauf, mit welchen Argumenten dabei der Psychologismus bekämpft wird, d. h. zugleich, welcher Begriff der Psychologie dabei in Ansatz gebracht ist. Und sie geht im weitern darauf, ob der Zusammenhang zwischen der geleisteten Abweisung und der positiven These über das Wesen des Logischen zwingend ist. Daran anschließend endlich ist zu prüfen, ob nicht durch eine — gar noch durch Husserls Vorarbeit selber miterschlossene — neue philosophische Sicht eine Deutung ineins des Logischen und des Psychischen erahnt werden könne, die die Gegensätze von Psychologismus und Antipsychologismus gleichermaßen hinter sich ließe.

*

Die erste Frage braucht uns nur kurz aufzuhalten. Husserls Argumente gegen den Psychologismus gehen zusammengefaßt dahin, daß, dessen Voraussetzungen entsprechend, die logischen Gesetze wie alle Gesetze über empirische Wirklichkeit 1. nur die Qualität empirisch vager Regeln haben könnten, daß sie 2. statt apriorisch alsdann nur induktiv wären und damit höchstens Wahrscheinlichkeitswert besäßen, und daß sie endlich 3. als so geartete Gesetze von Psychischem auch *für* Psychisches gelten, also ausdrücklich ihrer Ausrichtung nach auf Psychisches bezogen sein müßten, was evidentermaßen von keinem logischen Ge-

setze gilt. Diese Argumente werden erweitert durch die Aufdeckung des Widersinns, in den eine psychologische Interpretation der logischen Gesetze führt, wobei z. B. der Widerspruchssatz zur realen Unverträglichkeit von Vorstellungen oder Glaubensakten wird, und wobei die Schlußformeln gar mit den chemischen Formeln in Verwandtschaft geraten. Und sie werden weiterhin gestützt durch die Aufdeckung der Vorurteile, die dem Psychologismus zugrunde liegen¹.

Wenden wir uns den drei Hauptargumenten zu, so bedarf es keiner besonderen Aufmerksamkeit, um zu entdecken, daß es dabei die Zusprechung des Charakters rein empirischer wesenhaft kontingenter und überdies blinder Tatsächlichkeit an das Psychische ist, die den Grund dafür bildet, daß das Logische, das die ganz andere Dignität exakter, apriorischer, idealer und absoluter Geltung hat, nicht im Psychischen beheimatet sein kann. Mit restloser Eindeutigkeit hat Husserl das überdies selbst in seinem Logos-Aufsatz: «Philosophie als strenge Wissenschaft» vom Jahre 1910 zum Ausdruck gebracht. Nie kann aus so verstandemem Tatsächlichem, das ihm gar als Naturtatsache mit physiologischer Fundierung gilt, Ideales entspringen. — Wir aber müssen an dieser These nun auch ihre Gegenseite ablesen: Nur weil *zum vornherein das Psychische im Sinne jenes Begriffs der naturalistischen Tatsache verstanden ist* (wie auch z. B. bei Rickert), so daß ihm *nicht der Bezug auf Gegenstände wesenhaft eignet und ihm damit auch das Logische als Richte nicht selbst eingesenkt ist*, ist die Ablehnung des Psychologismus mit diesen Argumenten möglich und notwendig.

Wohl ist freilich dagegen dann das, was Husserl Akte nennt und was er gleichsam als blutleer ideales Wesen des Erlebens verbindungslos neben jenes nackt naturalistisch verstandene Psychische stellt, durch einen solchen innigen Bezug zum Logi-

¹ Dagegen will Husserl das billige Argumentum ad hominem vermeiden, wonach der Psychologismus den Zirkel einschließe, daß die Psychologie, auf deren Grund die Logik erst begründet werden solle, als Wissenschaft ja ihrerseits schon auf der Gültigkeit der logischen Regeln aufbaue. Er deutet selbst die Quaternio an, die dieses Argument zu einem hinkenden macht, insofern nämlich, als die Psychologie ihrerseits ja nicht etwa *aus* den logischen Regeln folgt, sondern ihnen bloß nur auch je schon *gemäß* sein muß; was durchaus widerspruchslos, aber freilich von tieferer Bedeutung ist, als Husserl selber ahnt.

schen ausgezeichnet, bleibt aber bezeichnenderweise gerade außerpsychisch. Und ist auch damit bei Husserl schon früh der Weg zu seinem später klar hervortretenden transzendentalen Standpunkt angelegt, so bleibt, wie alles bei Husserl, auch die Transzentalpsychologie, als Psychologie eines zudem ja lediglich abstrakten Bewußtseins, durchaus gegenständlich orientiert — mag immerhin gerade in ihr nach dem «Weltursprung» gesucht sein. Oder anders gesagt: es bleibt die Aktphänomenologie selbst, die sich anfänglich ja eigenhändig als eine «deskriptive Psychologie» bezeichnete, und im Hinblick auf welche sich Husserl sogar gerade eine Zwischenstellung zwischen Psychologismus und Antipsychologismus vorbehielt, ihrerseits eine Betrachtung in durchaus und durchweg gegenständlicher Ausrichtung²:

Grundsätzlich Gegenständliches aber bleibt unfähig, Wesen und Sinngrund von so etwas wie Gegenständlichkeit selber vor den Blick zu bringen. — Gegenständlich ist bei Husserl auf jeden Fall das Psychische, das also als mechanischer Tatsachenverlauf gedacht ist. Und gegenständlich wird nun andererseits auch das hiervon durch eine Kluft abgetrennte Logische gedacht. Nicht umsonst verwirft Husserl mit größter Vehemenz jede normative Deutung des Logischen. Denn als Gesetz von normativer Art und Wirkung wäre das Logische mit dem von ihm normierten Erleben so innig verhängt, daß es als dessen Formstruktur selber in es hineingehörte. Mit diesem inneren Ausgelegtsein auf etwas aber wäre das Psychische schon nicht mehr nur Tatsache in jenem nackten Sinn. So fordert also — worauf es uns hier ankommt — der vorausgesetzte naturalistische Tatsachencharakter des Psychischen notwendig den Gedanken einer vollständigen Abgelöstheit des Logischen ihm gegenüber, womit dieses dann seinerseits aber eben zu einem idealen, gegenständlich Seienden wird. Husserl selbst ist in gewissem Sinne auf logischer

² Husserl mag noch so sehr die Unanschaulichkeit der Akte sowie die Schwierigkeit der reflexiven Rückwendung des Blicks auf die Akte betonen, es ist bezeichnend, daß die Aussagen über das Bewußtsein doch wieder Wesensaussagen sind. Und ebenso aufschlußreich ist, daß, nach E. Finks durch Husserl autorisierter Darstellung (Kant-Studien 1933), eine bruchlose Kontinuität von der Schau der primären Gegenstände zu der Einsicht in die Akte zurücklaufen soll.

Ebene Positivist und, wie er sich selber bezeichnet, Empirist. Evidenz als Selbstgegebenheit ist ihm der legitimierende Ausweis, und es ist höchst charakteristisch für die gegenständliche Grundhaltung Husserls, daß er die Evidenz als wahrheitsgewährleistendes und d. h. seinsgarantierendes Kriterium des Erkennens einfach hinnimmt, ohne sie in grundsätzlich kritischer Weise auf ihre Bedingungen hin zu analysieren, sowie auch daß er sie graduiert sein läßt und daß er dementsprechend so etwas wie eine absolute Evidenz leugnet.

Wenn nun aber — das ist die Antwort auf unsere zweite Frage — auf dem Grunde des vorausgesetzten Begriffs des Erlebens, wonach dieses — nunmehr genugsam umschrieben — in ein bloß naturalistisch-tatsächliches Geschehen und in ein andererseits selber irreales Aktmoment zerfällt, wenn auf Grund dieses Erlebensbegriffs also der Gegenstandscharakter des Logischen selber unvermeidlich erscheint, so ist, abgelöst von dieser Voraussetzung und dann also allein nur in dem — sofern es Wahrheit und Erkenntnis geben soll, allerdings unverletzlichen — Interesse der irrelative Gültigkeit und Apriorität des Logischen eine solche Vergegenständlichung zwingend nicht zu begründen. Mag immerhin jede wahrheitbeanspruchende Vermeinung auf ein Transzendentales gehen, so ist doch noch nicht die Wahrheit dieser Vermeinung selbst und sind mithin auch nicht deren formale Bedingungen ihrerseits als gleichfalls transzendentale Entitäten vermeint oder gefordert. Ihr Anspruch auf Absolutheit bedeutet zunächst nur den Gegensatz gegen jeden subjektiven oder sonstwie empirisch begründeten Relativismus, aber er bedeutet nicht auch schon die Unmöglichkeit einer Einbeziehung ihrer in das Feld der bloß funktionalen Bedingungen von so etwas wie Wahrheit — verstanden als Möglichkeit des «Wahrhaben-Könnens» — überhaupt. In diesem Sinn genommen und also verstanden als funktionale Momente in der grundsätzlichen Struktur der dynamischen Dimension und Relation des gegenständlichen Habens, würden die logischen Gesetzmäßigkeiten aber durchaus nicht mehr, wie Husserl es will, «abgesondert von aller Beziehung zum denkenden Subjekt und zur Idee der Subjektivität betrachtet und erforscht werden können³». Husserls Ansicht —

³ Log. Unt. I², S. 238.

insbesondere sein Bild vom Psychischen und vom Wesen des Erlebens — hängt letztlich von einer *erkenntnistheoretischen Vorentscheidung im Sinne eines universalen Transzentalismus* ab, und zwar eines solchen von der Art, daß *dabei das Apriori nur im Hinblick auf seine gegenstandskonstitutive Leistung, nicht dagegen in der Richtung seiner eigenen Wurzel und seines Ursprungs* in Frage steht. Auch das Seelische selbst gilt, wie in der späten «Logik» ausdrücklich zu lesen, als Gegenstand transzentaler Konstitution und steht mithin rein wiederum nur als Gegenstand im Blick. Damit ist der Weg verbaut, in einer weiter zurückfragenden Analytik ihm als einem doch eigentümlichen «Ursprung» und seiner Funktion als Raum des konstituierenden Vollzugs gerecht zu werden sowie seinen «ontologischen Ort» zu finden, demzufolge es sich als die Dimension rechtfertigt, in der so etwas wie der Sinn und damit auch die Bedingungen der Möglichkeit von Gegenstand selbst erst beheimatet sind. — In dieser Richtung aber scheint in der Tat dann das allermodernste Denken weitergehen zu wollen und zu können.

*

Unsere bisherige Mühe galt dem Aufweis der Abhängigkeit des Antipsychologismus von besonderen Voraussetzungen. Das ergäbe indessen für sich allein noch keine absolute Erschütterung dieser modernen Haltung. Dagegen läge eine solche dann vor, wenn nicht nur ihre *Bedingtheit* erwiesen wäre, sondern wenn sich zeigen würde, daß die dabei positiv vertretene These überdies auch *in sich selbst ernstliche Schwierigkeiten* einschließt. Und dies ist in der Tat der Fall. Einmal scheint es unmöglich⁴, das Logische seinerseits als selbst ontische Gesetzlichkeit von an sich seienden Dingen zu verstehen. Es stellt zwar die Gesetzlichkeit dar, die konstitutiv ist für jede mögliche *Gegenständlichkeit*, und es ist insofern umfassend transzental — dem Kantischen Apriori, das nur für *Erfahrungsgegenstände* gilt, noch vorausliegend. Aber es ist nicht «reales» Aufbaugesetz von Seiendem, das als unabhängig an ihm selbst vermeint ist, noch gar des reinen Seins. Man braucht nur das *Urteil*

⁴ Vgl. meinen Aufsatz: «Die ontologische Tragweite des Logischen» in Bd. I, 1940, dieses Jahrbuchs.

mit seiner Kopula und seinem inneren Richtungssinn in seinem dynamischen Charakter ernst zu nehmen und doch zugleich zu versuchen, es als innere und eigene Realstruktur von an sich Seiendem aufzufassen, und man wird sogleich den Widersinn einsehen. Und dasselbe begegnet einem, wenn man den gleichen Versuch mit dem *Begriff*, dieser je methodenbestimmten selektiven Synthesis, unternimmt; oder mit der vermittelnden Begründung, die sich als *Schluß* darstellt; oder mit den *Grundsätzen*, diesen positiv und negativ formulierten Angaben der Bedingungen der Seinsanerkenntnis; oder mit was sonst immer, das als Logisches gilt und das dann je und je besteht in einer Relation der denkmäßigen Gliederung von Seiendem, insofern dieses also eben gedacht oder vermeint wird. — Aber genau ebenso widersinnig wird der Versuch, dieses Logische etwa gar als etwas selbst eigenständig Gegenständliches zu verstehen. Denn sein Sinn — stets rein funktional — ist derjenige von Verhältnissen, die allein als solche, ohne Substrat, nicht seiend sind. An einem Substrat aber besäßen sie ja keine Eigenständigkeit und wären dann wiederum nur so etwas wie eine Struktur an Seiendem. Und auch dies, würde sie aufgefaßt als Realstruktur des Seienden höchstselbst, kommt nach dem eben Gesagten, ja als Sinn des Logischen nicht in Frage. Wenn man mit Husserl das Logische mit den mathematischen Gegenständen auf gleiche Ebene stellt, so müßte man schon darüber stutzig werden, daß sich diese mathematischen Gegenstände vom Logischen dadurch unterscheiden, daß sie, eben als seiende Gegenstände an sich, sich nicht in Bedingungen und normative Anweisungen für das Denken transponieren lassen, daß dies dagegen mit dem Logischen sehr wohl und sehr sinngemäß möglich ist.

Kurz: die logischen Formen und Gesetzmäßigkeiten erscheinen als solche des Vermeinens bzw. Vermeintseins von Gegenständlichem und also als solche von Seiendem nur insofern und insoweit als dieses in den Bereich des Vermeinens eingetreten und als es *dessen* Weise des Umgangs verfallen ist, d. h. sofern es der unerlässlichen Gliederung des vermeinenden Habens unterstellt, das bedeutet aber: sofern es als Seiendes überhaupt vollziehbar oder vollzogen ist.

Müssen wir also darum vielleicht doch wieder einen engeren Bezug des Logischen zum Erleben herstellen, so zwar, daß die-

ser Bezug mit der Einsicht in die übertatsächliche Geltung des Logischen zu vereinen wäre? so also, daß trotz der vollendet apriorischen Idealität des Logischen sein Funktionssinn aufrechterhalten würde, und daß nicht, in einer absoluten Loslösung und Vergegenständlichung, das Kind mit dem Bade ausschüttend, auch so etwas wie der Ort, der Ursprung und die Leistung des Logischen überhaupt verfehlt würde. Und müssen wir nicht vielleicht in diesem modifizierten Sinne einem gewissen Psychologismus wiederum ein Recht zugestehen? Alle unsere bisher beiläufig errungenen Ausblicke scheinen in diese Richtung zu weisen.

*

Dem kommt nun das führend gewordene Interesse in der Philosophie der Gegenwart: nämlich dasjenige um eine grundsätzlich gefaßte Anthropologie aufs beste entgegen. Ja der Sinn und der prinzipielle Charakter der modernen anthropologischen Bemühungen wird von dieser theoretischen Situation geradezu mitbestimmt. Der Antipsychologismus war bedingt durch einen einseitig naturalistischen Begriff des Psychischen, und diesem gegenüber war er notwendig. Jedoch die absolute Loslösung des Logischen und dessen platonisierende Hypostasierung zu einem neuen Reiche idealer Gegenstände zeigt sich — wie schmerzlich wir dies vielleicht auch bedauern mögen — als ihrerseits un durchführbar. Sie liefte allzusehr der ganzen Ausrichtung und reichen Ernte der neuzeitlichen Philosophie mit ihrer Tiefenschürfung im Bereiche des Subjekts zuwider. Und so strömt denn in der Tat die notwendige Weiterentwicklung unseres Problems, in Übereinstimmung mit effektiven neuen Ansätzen, auf ein Geleise, das die Möglichkeit bietet, *einen allerinnigsten strukturellen Bezug des Logischen zum Erleben zugleich mit seinem Anspruch auf Gültigkeit und Gesetzlichkeit zu verbinden*. Zu diesem Behuf genügt es nicht, an die Stelle jener naturalistischen Psychologie eine andersgeartete, aber auch ihrerseits nur erfahrungsmäßig begründete und «aufgeraffte» zu stellen. Das Logische — darin hat der Antipsychologismus unabdingbar recht — ist nie aus bloß Tatsächlichem herzuleiten. Und so muß denn jener Rückbezug auf das Erleben so geschehen, daß dabei ein Erlebnisbegriff in Ansatz gebracht wird, der seinerseits ein über-

tatsächlich letztbegründeter ist; so daß er auch dem Logischen, das nun in ihm seinen Ort hat, jene Notwendigkeit mitvermittelt, deren Lehensträger er selber solcherweise dann ist. An die Stelle der Psychologie als einer wie immer gearteten Erfahrungswissenschaft tritt eine Theorie, die zur Psychologie selbst im Verhältnis einer philosophischen Fundamentaltheorie steht, und die zu allem dem, was sich als psychisch wirklich findet, die ontologischen Bedingungen seiner Möglichkeit enthält.

In einer solchen Aufgabestellung scheint die Anthropologie bestehen zu müssen, deren Namen die Moderne für eine philosophische Bemühung zurückfordert: «Wenn es eine philosophische Aufgabe gibt» — so hat Scheler formuliert — «deren Lösung unser Zeitalter mit einzigartiger Dringlichkeit fordert, so ist es die einer philosophischen Anthropologie. Ich meine eine Grundwissenschaft vom Menschen und vom Wesensbau des Menschen, von seinem Verhältnis zu den Reichen der Natur wie zum Grunde aller Dinge: von seinem metaphysischen Wesensursprung . . .» — Groß ist in den faktischen Ansätzen zu einer solchen Lehre der Beitrag von seiten der Lebensphilosophie, nicht zu unterschätzen auch derjenige des Pragmatismus; ihr wesentliches Profil aber und die Möglichkeit ihrer soeben geforderten letzten Begründung und d. h. zugleich ihres im positiven Sinne metaphysischen Charakters stammt aus Möglichkeiten, die allererst von der Phänomenologie frei gemacht wurden, indem auf ihren Wegen, aber durchaus ohne ihre eigene ursprüngliche Absicht, das Problem einer Fundamentalontologie als einer Lehre nicht nur wiederum von den vorfindbaren Wesensstrukturen des Seienden, sondern, von da aus und darüber hinweg, als die Fragestellung nach dem Sein selbst neu eröffnet wurde. Getreu aber dem unausschlagbaren Erbe der neuzeitlichen Errungenschaften kann diese fundamentale Ontologie nicht unter Umgehung des Menschen als Subjekt und Bewußtsein geschehen, sondern nur durch ihn hindurch. Der Mensch, freilich nun als ganze und konkret verstandene Existenz, bildet allererst den Zugang zu so etwas wie dem möglichen Sinn der Rede von Sein. Und umgekehrt zeigt sich, daß das Dasein des Menschen in seiner grundsätzlichen Struktur und mit der Fülle der Exponenten und funktionalen Momente, die in wesenhafter Zusammengehörigkeit diese seine Struktur konstituieren, seiner-

seits das Herzblatt des Seins im ganzen ist. Wie dieses Letztere allein so zu verstehen ist, so ist umgekehrt die Struktur des Da-seins aus diesen Zusammenhängen allein zu deduzieren. Das Da-sein ist der seinermögliche Nerv, der Raum, die Dimension und die Zelle, in der allererst die Beziehungsfülle von Seiendem bzw. die Relationalität, die als solche eben dessen Sein ausmacht, geknüpft ist und sich in ständigem Entspringen erhält. Im so verstandenen Dasein des Menschen kommt das Sein je als Sein von Seiendem zu sich selbst. Es ist, wie Heidegger formuliert, das, «was das Seiende sein läßt». Es hat zum Behuf dieser seiner Möglichkeit ein Verhältnis zu sich selbst derart, daß sein Sein ihm als ein in ihm selber gehaltenes und gestiftetes zu- und zurückkommt. Es ist als Seiendes in seinem Sein innerlichst selbstbezogen. Indem sein Sein derart ist, daß es selbst seine eigentliche Möglichkeit ist (Jaspers) und es ihm um sein Sein geht, ist es ein nicht in sich selbst ruhendes. Es ist grundsätzlich Ausstand und als solcher je Endlichkeit. Es ist das Ungeschlossene, das aus sich hinaus Ausgelegte. Selber je schon seiend und sich selbst fremdher vorgegeben, findet das Dasein sich gegenüber von Seiendem, so zwar, daß dieses doch gerade erst kraft der stiftenden Beziehung solchen Begegnens, und also erst vom Da-sein her, seinen Sinn als Seiendes und als Welt erhält und je schon erhalten hat. Gerade seine Endlichkeit, ein Terminus, der aus theologisch-negativer Belastung zur Positivität umzudenken ist, ergibt allererst den Boden für so etwas wie Freiheit und tätiges Verhalten. Und eben kraft ihrer gibt es auch allererst so etwas wie die Möglichkeit eines Begegnens-von-etwas, eines sich Transzendifierens im Meinen, einer Intentionalität und hiermit erst überhaupt die Möglichkeit von so etwas wie Wahrheit, die ja stets Wahrheit von etwas und über etwas und also eine Eigentümlichkeit von Begegnendem innerhalb eines Offen-seins für Begegnendes ist. *Hier* ist es, wo das Logische, als die formale Struktur von ineins vermeinender Begegnung und möglichem Begegnenden, ihren fundamentalen, ontologisch bedingten, aber anthropologisch situierten funktionalen Raum und Ursprung hat. Es ist Funktion des Seins in das Erlebnis als Vermeinen. Damit aber erweist sich das Logische als Exponent einer Grundextension des Daseins. Und Aehnliches scheint in bezug auf alles sonstige Ueberempirische und Geltungshafte, das Sinn-

und Wertmäßige im menschlichen Tun und Erleben gelten zu müssen. Hier führt die Brücke vom Problem des Psychologismus im engern Sinn zu jenem des Psychologismus im weitern Sinn, und hier liegt auch der Fingerzeig, der von der Revision des ersteren aus auf die komplexen Verhältnisse im letzteren hinüberdeutet und in ihm per analogiam Aufhellungen verspricht. Der Rückbezug auf eine in grundsätzliche Koordinaten sich auseinandergliedernde, ihrerseits letztfundierte Grundstruktur des menschlichen Daseins scheint eine Lösung für das Problem objektiver Wertigkeit, die dennoch zugleich menschliche Bezogenheit ist, zu bieten. Freilich, zunächst scheinen wir auf unserem paradigmatischen logischen Feld in einen anthropologischen Relativismus zurückgeglitten zu sein. Und vom Weg, der sich da bietet, hängt die Hoffnung auch für die andern Felder ab. Allein nun handelt es sich doch in der Tat nicht mehr um einen Relativismus auf empirischer Basis. (Es ist illustrativ im Sinne unserer vorausgehenden Kritik, daß Husserl einen möglichen Anthropologismus nur als empirischen, auf «den Menschen» als Gattung bezogenen erwägt und alsdann natürlich ablehnt.) In unserem Zusammenhang handelt es sich vielmehr um die Grundlegung in einem Menschlichen, das letztbegründet und übertatsächlich konstituiert ist, und das somit dem Logischen, das als seine Funktion von ihm selbst abhängt, eine übertatsächliche Notwendigkeit, eine intersubjektive Verbindlichkeit sowohl wie eine seinsbegründete Gültigkeit vermittelt. Genau besehen, erhält solcherweise das Logische, das selbst einen transzendentalen Geltungsanspruch von unbeschränkter Reichweite im Feld des Gegenständlichen innehalt, nun seinerseits noch eine apriorische und metaphysische Deduktion. Freilich ist diese dann — anders als bei Kant — eine solche, die das Apriorische nicht mehr nur im Hinblick auf seine Leistung legitimiert, sondern es selbst noch allererst aus seiner innerlichst rückwärtigen Wurzel herleitet. Wir sind damit in einem Geleise, das Fichte sowohl wie Hegel mit der Aufgabestellung einer Deduktion der Kategorien schon erahnten. Diese Deduktion wäre für alles Logische zu leisten. Sie hätte die Form eines jeweils speziellen Nachweises der Funktionalität jedes Logischen innerhalb seines Ursprungsbereichs: innerhalb des grundsätzlich existential verstandenen Vermeinens. Heidegger hat in seiner gewichtigen Schrift «Vom

Wesen des Grundes» den Anfang für den Satz vom Grunde gemacht. Wir können hier nur noch für den fundamentalen Satz der Identität eine bloße Andeutung geben:

Alles vermeinende Haben von Seiendem intendiert *Seiendes als etwas*. Es ist grundsätzlich ein Be-deuten. Das Transzendifieren in der Intentionalität ist nicht ein Ueberstieg über das Da-sein allein, sondern ist gerade als Intendieren von Etwas, notwendig ein Ueberstieg bei Anlaß von je Seiendem auch noch über dieses nackte Seiende selbst, nämlich hinein in die Sphäre des möglichen Seinssinns als in den Bereich der Bedeutung von je Seiendem. Lediglich im Zurückkommen von daher vermag das menschliche Dasein jeweiliges Seiendes als ein *Dieses* mit eben dieser Bedeutung *das sein* zu lassen, was es ist. Alle Intention ist solcherweise ineins Pro-tention. Nur in diesem vorgreifenden «Hinaussein über je Gegebenes und Zurückkommen auf es», das aber allem je und je identifizierenden Vermeinen eignet, d. h. nur im Tatbestand des «etwas als etwas», der ja im Seienden rein an sich selbst und außerhalb aller Vermeinung inexistent wäre, hat so etwas wie der Satz der «Identität» einen Sinn. Und endlich: gerade dieses Verhältnis, das solchermaßen die Grundweise des Gemeintwerdens von Seiendem als Seiendes und damit zugleich das Wesen der logischen Grundgliederung überhaupt ausmacht, bringt auch so etwas wie jene Diastase ins Spiel, in und kraft der allererst das Denken als ineins zeitlos gültiges und dennoch prozeßhaftes überhaupt den Grund seiner Möglichkeit hat.

Endlich aber müßte vom neuen Gesichtspunkte aus nicht nur, wie geschehen, die Fragwürdigkeit einer Vergegenständlichung des Logischen dargelegt, sondern umgekehrt auch noch deren Anlaß verständlich gemacht werden können: Diesen Anlaß nun scheint die Evidenz zu geben, in der das Logische je und je in den Griff kommt, und die mit dem Anspruch einer Selbstgebung von folglich dann *Gegebenem* und mithin also *Gegenständlichem* auftritt. Allein, überläßt man sich nicht auf Treu und Glauben diesem Anspruch, vollzieht man vielmehr die Bedingungsanalyse der Evidenz selber, so zeigt sich, daß sie in der letzten Selbstbezogenheit gewurzelt ist, die dem menschlichen Dasein und also dem Ort der Konstitution von je Vermeinbarem und mithin auch den funktionalen Trägern dieser Konstitution eignet. In dem nämlich das Logische die funktionalen Grundformen von

Vermeinung darstellt, so zwar, daß es geradezu den Inbegriff der Möglichkeitsbedingungen der Vermeinbarkeit überhaupt ausmacht, muß es, zufolge der Selbstbezüglichkeit und Selbstzuwendung des Daseins, in Selbstbegegnung auf sich selber auftreffen. Das aber bedeutet, daß der kategorial konstituierenden Form dann eben *sie* selbst entgegentritt, und zwar als reine Form, d. h. aber: als etwas seinerseits nicht mehr zu Formendes. Es ist ja selbst schon die Form von überhaupt Vermeinbarem. Das bedeutet, daß sich da eine absolute Deckung ereignet. Und dies eben kommt als die absolute, gegenständliche Selbstgewißheit des Logischen, sobald dieses seinerseits intendiert wird, zum Ausdruck. Dann aber muß solche Evidenz dem Logischen also notwendig eignen. Allein, statt auf primärer Gegenständlichkeit zu beruhen und dann zu Recht als deren Zeugnis angerufen werden zu können, beruht sie geradezu auf deren Gegenteil, nämlich auf dem daseinsimmanent-funktionalen Sein des Logischen — was zu beweisen war.

Wir mußten uns hier mit Andeutungen begnügen. Die Möglichkeit und gar Notwendigkeit einer Revision des Psychologismusproblems *anzuzeigen*, wie wir uns allein vornehmen konnten, kann nicht heißen, sie auch schon *durchzuführen*, zumal diese Durchführung mit dem gewaltigen Werk des Aufbaus der neu verheißenen Anthropologie sich decken würde.

Hinsichtlich dieser letzteren Aufgabe aber gilt für die Philosophie das Wort Nietzsches, Verlockung zu großem Wagnis und Verheißung zugleich: «Unser Meer liegt wieder offen da; vielleicht gab es noch niemals ein so offenes Meer . . .»